

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 130 (1979)
Heft: 1

Artikel: Wildschäden in den Gebirgswäldern Graubündens
Autor: Nold, H.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wildschäden in den Gebirgswäldern Graubündens

Von *H. P. Nold*, Chur

Oxf.: 451(494.26)

Die Wildschäden im Waldgebiet des Kantons Graubünden weisen in den letzten Jahren eine stark zunehmende Tendenz auf. Regional übersetzte Schalenwildbestände haben zu einer schwerwiegenden Beeinträchtigung der Waldentwicklung geführt. Insbesondere das natürliche Selbsterneuerungsvermögen unserer Gebirgswälder in Haupteinstandsgebieten ist ernsthaft bedroht. In Zukunft muss mit einer empfindlichen Verminderung der äusserst wichtigen Schutzfunktion gerechnet werden.

Eindeutig die Hauptschäden verursacht das Rotwild durch Verbiss und Schälen. Lokal treten auch Reh-, Gams- und Steinwildeinwirkungen negativ in Erscheinung. Die nachfolgenden Ausführungen konzentrieren sich in Anbetracht der Aktualität ausschliesslich auf das Hirschwild. Kantonsinterne Erhebungen der Hirschwildschadensituation im Waldgebiet in den Jahren 1977 und 1978 haben zu einer Aufteilung des Gebietes in Zonen mit verschiedener Intensität geführt. Der Hirschwildbestand muss vor allem aufgrund der Schäden nördlich und östlich der Linie Puschlav—Albulatal—Oberhalbstein—Schams—Heinzenberg—Ilanz—Panixerpass als überdurchschnittlich hoch bezeichnet werden. Nach *Eiberle* ist unter günstigsten standörtlichen Bedingungen und waldbaulichen Verhältnissen ein Rotwildbestand von maximal zwei Stück pro 100 ha bestockte Fläche waldbaulich noch tragbar. Der Hirschbestand im Kanton Graubünden wird mit 14 000 Stück angegeben. Bei einer bestockten Fläche von etwa 156 000 ha entspricht dies einer Dichte von rund neun Hirschen pro 100 ha. Ziehen wir in Betracht, dass die Tiere klimatisch günstige Tallagen bevorzugen, muss man hier mit realistischen Werten von lokal weit über 20 Tieren rechnen. Besonders gravierend wirkt sich somit der übersetzte Rotwildbestand in den typischen Wintereinstandsgebieten des Churer Rheintales/Herrschaft sowie im Einzugsgebiet des Nationalparks aus.

A) Churer Rheintal / Herrschaft

Die klimatischen Verhältnisse auf 500 bis 600 m Meereshöhe mit einer durchschnittlichen Schneebedeckung von nur rund 60 Tagen in den Monaten

November bis April sowie die günstige Verteilung von Kulturland und Waldgebiet bilden optimale Voraussetzungen für einen Wintereinstand der Rothirsche in dieser Region.

Neben den landwirtschaftlichen Intensivkulturen leidet vor allem der Wald unter den Einwirkungen des Wildes. Die Schäden dokumentieren sich recht unterschiedlich. Das gravierendste und spektakulärste Ausmass in Form einsetzender Erosion muss trotz wiederholter Pflanzungen und Anwendungen chemischer Mittel in Zwangsnutzungspartien der Gemeindewaldungen von Malans bis Fläsch registriert werden. Weniger augenfällig, aber von entscheidender Bedeutung für die zukünftige Waldentwicklung ist das völlige Wegäsen der Ansammlung auf praktisch der gesamten Waldfläche. Eine natürliche Verjüngung mit standortsheimischen Baumarten kann somit zurzeit kaum mehr aufkommen.

Der Wald, früher ein Träger des Gemeindehaushaltes, wird nebst anderen wirtschaftlichen Faktoren durch den immer stärker werdenden Wilddruck und die damit verbundenen Massnahmen übermässig beansprucht. Aufforstungen, Verjüngungen und Wiederinstandstellungen ziehen unter diesen Voraussetzungen hohe Kosten mit sich. Herkömmliche Wildschutzmassnahmen genügen in der Regel gar nicht mehr. Am wirksamsten haben sich bisher Wildschutzzäune erwiesen. Die bestehenden Anlagen liefern eindrücklich den Beweis, dass eine natürliche Verjüngung bei einem Ausschluss des Wildes in verschwenderischer Fülle möglich wird. Treffende Beispiele sind besonders im Steigwald oberhalb Maienfeld vorzufinden. Die mit rund 40 Prozent vom Kanton subventionierten Wildzäune mit Höhen bis zu 3 m beeinträchtigen aber in ausgeprägtem Masse eine Waldbehandlung. Zudem erhöhen sie die Wildkonzentration auf den umliegenden Flächen und sind nur in Lagen ohne Schneeerutsch- und Steinschlaggefahr erfolgversprechend realisierbar.

Die beschränkte Anwendungsmöglichkeit des Wildzaunes führt dazu, dass über weite Gebiete grössere Pflanzen konstant verbissen werden. Leider fallen dadurch insbesondere die ökologisch und biologisch sehr wertvolle Tanne sowie Gastbaumarten in Zukunft praktisch aus. Die Nachhaltigkeit und damit auch die Schutzfunktion vieler Bestände dürfte langfristig nicht mehr gewährleistet sein.

Das natürliche Gleichgewicht zwischen dem Ökosystem Wald und Wild weist besonders in diesem Kantonsteil eine empfindliche Störung auf. Die bisher üblichen Jagdbetriebsvorschriften genügen hier für eine dringend erforderliche Reduktion des Rotwildbestandes eindeutig nicht. Zudem sind die Hirsche bei normalen Witterungsverhältnissen während der ordentlichen Jagdzeit gar nicht in diesem bevorzugten Wintereinstandsgebiet anzutreffen. Erst später im Laufe des Winters konzentrieren sich die Tiere, die teilweise aus dem benachbarten Vorarlberg stammen, wieder in der Region und ver-

ursachen in Rudeln über 100 Stück Schäden, die in absehbarer Zeit kaum wieder gutzumachen sind.

B) Unterengadin / Münstertal

Die Einwirkungen des Wildes im Unterengadin stehen in direktem Zusammenhang mit dem Hirschproblem im und um den Schweizerischen Nationalpark. Seit 1908, als auf Parkgebiet erstmals wieder Rotwild festgestellt wurde, ist unter Ausnützung der idealen Entwicklungsbedingungen im Schutzgebiet des Parkes der Bestand auf über 5000 Stück angewachsen. Während bis etwa 1950 die Hirsche sich das ganze Jahr im Parkareal aufgehalten haben, scheint im letzten Jahrzehnt der Trend eines Aufsuchens von Wintereinstandsgebieten mit besseren Äsungsmöglichkeiten zugenommen zu haben. *Blankenhorn*, *Buchli* und *Voser* haben seit 1975 die Sommer- und Wintereinstände sowie die Wanderrouen des Rotwildes im Raume Unterengadin/Münstertal näher untersucht. Das Rotwild verschiebt sich demnach sowohl zeitlich wie räumlich auf traditioneller Bahn mit Schwergewicht der Sommereinstände auf Parkgebiet und der Wintereinstände im nahen Engadin und Münstertal. Die enormen Schäden in den Waldungen dieser Gebiete werden nicht nur durch das Standwild, sondern vor allem durch das Wild, das nach der regulären Jagd in die Talsohlen einwechselt, verursacht. Die Schadenintensität variiert dabei je nach Strenge des Winters. In den letzten Jahren haben sich die Wildschadengebiete im Raume Unterengadin stark ausgedehnt. Die Verbiss- und Schälschäden sind unabsehbar und erreichen lokal Werte gegen 100 Prozent. Nicht nur einzelne Baumarten sind ernsthaft bedroht, hier geht es um die Existenz ganzer Bestände. Die Erhaltung der einer optimalen Schutzfunktion gerecht werdenden Plenterstrukturen ist nicht mehr gesichert.

Kulturen erleiden trotz Schutzmassnahmen enorme Rückschläge oder sind überhaupt nicht aufzubringen. Im Projektgebiet «Urezza» der Gemeinde Samnaun weisen von den in den letzten 25 Jahren gesetzten 50 000 Lärchen praktisch alle starke Verbisschäden auf und haben bis heute Höhen von 50 bis 80 cm noch nicht überschritten.

Ohne Zweifel trägt die künstliche Winterfütterung in der Region nicht unwesentlich zu dieser forstlich unerfreulichen Situation bei. Im Einzugsbereich der rund 100 registrierten Futterstellen, die zwangsläufig zu einer ausserordentlichen Wildmassierung führen, sind jedenfalls konstant untragbare Verbiss- und Schälschäden festzustellen. In diesem Zusammenhang müssen der Munt Baselgia oberhalb Zernez sowie die bewaldeten Hänge rechts des Inn besonders erwähnt werden. Neben einer vermehrten Verlagerung der Hegemassnahmen auf die Biotoppflege kann nur mit einer konsequenten Reduktion des Hirschwildbestandes eine Normalisierung der Verhältnisse im Waldgebiet rund um den Nationalpark erwartet werden.

Das Rotwildproblem im Kanton Graubünden beschränkt sich aber keinesfalls nur auf diese beiden erwähnten Regionen. Ohne kostspielige Wildschutzmassnahmen ist eine Walderhaltung langfristig über weite Kantonsteile nicht mehr gewährleistet. Mit Kosten bis zu Fr. 20 000.— pro ha Aufforstungsfläche drängt sich zudem die Frage der Verhältnismässigkeit auf. Sowohl die Anwendung chemischer Schutzmittel als auch Zaunanlagen sind lediglich als temporäre Notlösung zu bezeichnen. Die finanziellen Schäden belaufen sich auf Millionen von Franken. Ein Programm zur kantonsinternen Erfassung der forstlichen Wildschadenssituation befindet sich zurzeit in Ausarbeitung. Ganz allgemein kann ohne Reduktion der übersetzten Schalenwildbestände, vermehrte gezielte Sonderabschüsse, grundsätzliche Überprüfung der Asylpolitik sowie Einschränkung der Winterfütterung keine Verbesserung der heutigen prekären Verhältnisse im Waldgebiet eintreten.

Die Lösung des Zielkonfliktes Wald und Wild hat auf politischer Ebene zu erfolgen. Die grosse Tragweite der Wildschäden im Waldgebiet ist bisher aber noch nicht überall voll erkannt worden. Mit der Einführung der Extrajagd auf Rotwild im Jahre 1977 konnte aber immerhin ein erster bescheidener Schritt zur Erhaltung des Gebirgswaldes und damit nicht zuletzt auch des Lebensraumes des Wildes selbst gemacht werden.

Résumé

Les dégâts du gibier dans les forêts de montagne des Grisons

Les dommages dus au gibier ont pris des proportions considérables et mettent sérieusement en péril la pérennité des forêts de montagne des Grisons. Le Cerf, en particulier, avec une densité d'environ 9 têtes pour 100 hectares de surface boisée, s'oppose à la bonne venue du rajeunissement naturel ainsi que des régénérations artificielles sans de coûteuses mesures de protection. Les régions les plus touchées par les déprédations du Cerf sont la «Herrschaft» (arrondissement I) et la basse Engadine aux abords du Parc national. Ainsi donc, une réduction du cheptel de Cerfs s'impose. Il faut non seulement adapter les prescriptions relatives à l'exercice de la chasse, mais aussi soumettre à un examen les mesures de protection du gibier de même que la politique poursuivie en matière de réserves de chasse. Le problème complexe du gibier n'admet qu'une solution politique.

Traduction: J.-G. Riedlinger

Literatur

- Blankenhorn, H. J., et al. (1978): Angewandte Wildforschung im Engadin und Münsterthal. Schweiz. Dokumentationsstelle für Wildforschung
- Eiberle, K. (1966): Wilddichte, Lebensraum des Wildes, Wildschäden. Hesperia-Mitt., 16, H. 3, 1—32